# Ueber die Stelle 274ᵇ—278ᵇ im Platonischen Phädros und über die Platonische Schule.

---

Ueberweg hatte in seiner Preisschrift[1]) diese Stelle dort, wo er die Schleiermacher'schen Grundsätze für Anordnung der Platonischen Schriften bespricht, zum Gegenstand einer erneuten Prüfung gemacht. Darnach ist dieselbe noch von Volquardsen[2]) und von Susemihl[3]), von jenem polemisch gegen Ueberweg für Schleiermacher, von diesem polemisch gegen Volquardsen für, wenigstens nicht gegen Ueberweg, in neuester Zeit behandelt worden.

Ein sehr wichtiger Punkt scheint mir bisher nicht berücksichtigt worden zu sein. Zum Verständniß des, auch nach meiner Ansicht, wie Susemihl fordert, nothwendig zu beachtenden Zusammenhangs der Stelle gehört die Einsicht, ob von Platon durch die Mneme und Hypomnesis eine specifische, oder bloß graduelle Differenz bezeichnet ist, welche mündliche Rede und Schrift so unterscheidet, daß jene lehrt, diese nicht lehren kann.

Eine specifische Differenz ist nun in jenen beiden psychischen Eigenschaften nicht enthalten und nicht bezeichnet. Dies lehrt, unter Voraussetzung der Platonischen Argumentation, zunächst eine kurze Betrachtung der hierher gehörigen Begriffe und ihrer Verhältnisse, sodann auch die nähere Betrachtung der ganzen Stelle über die Schrift im Zusammenhange. Ich gebe zuerst jene.

Vermöge der Mneme, auf welche die mündliche Mittheilung stets zurückgeht und wiederum aus ihr, wie aus einem Schatz, das Erkannte spendet, ist der Wissende und Lehrende **immer sogleich** Lernender und der Lernende immer sogleich Lehrender, Wissender. Nirgends im Phädros ist in der Mneme als solcher das Wissen als **Besitz** von dem **Vermögen**, zu wissen, unterschieden. Einen erlangten Besitz von Wissen giebt es, an den die der Schrift eigenthümlich zugesprochene Hypomnesis zurückweist. Aber während die Schrift insofern, als sie eben nur an den **Besitz** erinnert, an **derjenigen** Mittheilung, welche

1) Untersuchungen über die Aechtheit und Zeitfolge Platonischer Schr. S. 16—23.

2) Jahrbb. für classische Philologie 1862, B. 85 S. 530—539.

3) Das. 1863, B. 87 S. 242—250.

die mündliche Rede voraussetzt, indem sie belehrt, keinen Antheil hat, hat sie doch, da sie wie diese wenigstens zu überreden vermag, und Ueberredung neben der Belehrung zur Mittheilung gehört, an dieser letzteren ebenfalls Theil. Auch die durch sie thätige Hypomnesis ist also eine Art Mittheilung eines vermöge der Mneme Erlangten oder, wie es die obige Eigenthümlichkeit derselben zu sagen auch erlaubt, eines zu Erlangenden. Da ist dann nicht wohl abzusehn, wie nicht auch durch sie mittelbar, aber mittelbarer, als durch die mündliche Rede, auf diese Mneme sollte eingewirkt werden. Wenn das, so würde auch das in einem minderen Grade erzielt werden, was nur in höherem Grade, nicht aber specifisch der mündlichen Rede zugetheilt werden kann, nämlich die Eigenschaft zu belehren.

Ich habe hier nur die zu Grunde liegenden Hauptbegriffe gegenseitig betrachtet. Die nähere Betrachtung der ganzen Stelle im Zusammenhange fügt nun denselben gewisse Unterschiede hinzu, die sich in Bezug auf Einwirkung der Mittheilung und ihrer graduell verschiedenen Formen in Rede und Schrift für Ueberredung und Belehrung denken lassen und unleugbar Statt finden.

Die Untersuchung im Phädros wendet sich $274^b$ zur Frage, welcher Gebrauch der Schrift ein passender sei —$278^b$. Nach dem, was der Schrift eigenthümlich ist, wird die Frage so gestellt; $274^b$ heißt es: *τὸ δ' εὐπρεπείας δὴ γραφῆς πέρι καὶ ἀπρεπείας πῇ γιγνόμενον καλῶς ἂν ἔχει καὶ ὅπῃ ἀπρεπῶς λοιπόν.* Für den Ausdruck *γραφή* heißt es an mehreren Stellen auch *γράφειν.* Dieses Wort wird mit *λέγειν* $277^b$, $277^d$ so verbunden, daß dieser Abschnitt nicht isolirt das Schreiben betrachtet, sondern das Urtheil über die Schriftstellerei mit dem über das mündliche Reden verknüpft. Weil jedoch im Vorhergehenden die mündliche Rede schon betrachtet worden war, wird jetzt jene vorzugsweise berücksichtigt. Die Eigenthümlichkeit der Schrift wird zuerst in einer kleinen allegorischen Erzählung von der in Aegypten durch den Naukratischen Gott Thauth gemachten Erfindung der Buchstaben beschrieben und das Urtheil über die Erfindung dem König Thamos in den Mund gelegt. Phädros nimmt an diesem ausländischen Mythos Anstoß und wird durch eine Erinnerung an die Einfalt der alten, auch den Reden der Eiche im Tempel des dodonäischen Zeus, wenn sie nur dem Sinne nach Wahres geredet, Glauben schenkenden Griechen daran gemahnt, vielmehr diesem Sinne der Mythe, als ihrem historischen oder geographischen Ursprung Aufmerksamkeit zu schenken. Die Erfindung der Buchstaben ist die der Schrift. Das Urtheil des Thamos lautet dahin, daß die Buchstaben nicht weiser, *σοφωτέρους*, und gedenkreicher, *μνημονικωτέρους*, sondern vielmehr, um die Mneme unbekümmert, vergeßlich machen. Statt eines Mittels der Gedenkkraft sind die Buchstaben ein Mittel der Erinnerung. Natürlich ist letzteres etwas anderes, als wenn sie v e r g e ß l i c h machen. Endlich sind sie ein Mittel, Schein der Weisheit, Vielwisserei zu erzeugen. Genau ge-

nommen werden der Schrift hier nicht bloß zwei Eigenthümlichkeiten zugeschrieben, 1) ein Mittel der Erinnerung, 2) ein Mittel, Schein von Weisheit zu erzeugen, zu sein. Dies sagt Ueberweg a. a. O. S. 16. Vielmehr sind ihr drei Dinge eigen: 1) vergeßlicher zu machen; 2) Vielwisserei und Weisheitsschein und Dünkel zu erzeugen und 3) zu erinnern. Letzteres ist etwas Anderes, als weiser und gedenkreicher machen im Sinne der mündlichen Dialektik, den Werth und Nutzen einschließend, welchen sie hat, wenn sie Berufenen in die Hände fällt.

Dem göttlichen Urtheil fügt dann Sokrates seine Meinung hinzu. Deutlichkeit und Sicherheit fehlen der Schrift, weil sie, Gemälden gleich, immer nur dasselbe auf die an sie gerichteten Fragen zu antworten weiß, weil sie Berufenen und Unberufenen, ohne Auswahl, in die Hände fällt; weil sie gegen Mißverständnisse sich nicht zu vertheidigen vermag. Dies gilt ganz im Allgemeinen von aller Schrift im eminenten Sinne. Hier sind nicht stillschweigend die Schriften nach Art der Platonischen Dialoge auszunehmen. Platon hat nicht die Fiction, welche sie in Anspruch nehmen, statt mündlicher Rede zu gelten, dahin ausgedehnt, die Schrift, der er sie doch anvertraute, in diesem Fall zu übersehn. An sie denkt er, wenn er von Phädros ein Schattenbild der mündlichen dialektischen Rede diejenige in der Schrift nennen läßt. Nicht allgemein im Gegensatz zu der schriftlichen Rede gilt jede mündliche, sondern eine bestimmte Form derselben gilt für die werthvollere. Diese Form ist die von Erkenntniß geleitete, belehrende, vor Mißverständnissen sich zu bewahren vermögende der für die Rede Berufenen. Ein Bild von ihr ist der schriftliche Dialog.

Hierauf muß ein Gleichniß mit dem in Adonisgärtchen und dem in ordentlichem Acker gesäeten Saamen das Verhältniß der Schrift zu der Rede vorwiegend der Wirkung nach versinnbildlichen, $276^b$. Es wird dabei ein specifischer Gegenstand berücksichtigt. Nämlich den Saamen des Gerechten, Schönen, Guten wird der Einsichtsvolle nicht im Ernst in Schrift einer Rede, die sich weder vertheidigen kann, noch hinreicht, um das Wahre zu lehren, sondern, um für sich und Andere, die derselben Spur nachgehen, für das Alter Erinnerungen zu haben, des Scherzes halber in den, von andern Menschen zu Trinkgelagen und ähnlichen Vergnügungen benutzten Stunden der Erholung anvertrauen. Die Schrift ist einem Adonisgärtchen verglichen, weil dieses mit schnell zu Blüthe treibender Fähigkeit und mit seiner schnell vergehenden Frucht der der Schrift beigelegten Eigenschaft, minderer Deutlichkeit, minderer Dauer und Wirkung entspricht. Die mündliche Rede ist den Acker-Früchten verglichen, weil sie, Deutlichkeit gewährend, größere Dauer hat, als jene. Während aber die Schriftstellerei über die genannten Gegenstände, wenn auch ein schöner, so doch immer nur Scherz heißt: heißt die mündliche Rede wiederum um der genannten, hier noch gesteigerten Eigenschaften halber ein viel schönerer Ernst, $277^a$.

Nach diesem allgemeineren Theil soll die aufgeworfene Frage in

Bezug auf das Schreiben, auch soweit im Besonderen darunter jene dem Lysias angethane Beschimpfung begriffen ist, beantwortet werden.

Entschieden wird die Frage — $277^{bc}$ — dadurch, daß zuerst auf dasjenige Kunstmäßige hingewiesen wird, ohne welches weder zur Belehrung noch zur Ueberredung, πρὸς τὸ διδάξαι und πρὸς τὸ πεῖσαι, weder Rede noch Schrift dient. Mit demselben ist es möglich. Das Kunstmäßige besteht, wie es in einem großen Theil des Abschnitts $259^{b}$—$274^{b}$ gezeigt worden ist und jetzt $277^{bc}$ recapitulirt wird: 1) in der Kenntniß des Wahren; 2) in der Definition und begrifflichen Eintheilung; 3) in der Kenntniß der Natur der Seele; 4) in dem Auffinden der jeder Seele gemäßen Rede. Diese Bestimmungen sind solche, daß der dritten und vierten die Rede in Schrift, da die Schrift nicht im Stande ist, die Berufenen oder Unberufenen zu unterscheiden, in dem Falle nicht entspricht, wenn diese ihr zugetheilte Eigenthümlichkeit in strengem Sinne festgehalten werden würde. In dem anderen Fall, in welchem sie von den Schreibenden in Rücksicht auf eine bestimmte Seele und in Kenntniß derselben verfaßt und dann auch dieser mitgetheilt wird, würde sie dagegen auch diesen Bestimmungen entsprechen. Doch bleibt ihr, da sie auf diesen Zweck nicht kann beschränkt werden, etwas eigen, was den Forderungen des Kunstmäßigen nicht genau entspricht. Nach dem im Vorhergehenden früher Behandelten muß ferner als feststehend gelten, daß eine Klasse dialektischer Reden belehrt, eine andere Klasse rhetorischer Reden überredet. Beides erleidet auf entsprechende schriftliche Reden Anwendung — περὶ ὧν λέγει ἢ γράφει heißt es $277^{b}$ — unter der Beschränkung, welche die Natur der Schrift ihnen auferlegt. Es kann also eine dialektische schriftliche Rede, für Berufene geschrieben und Berufenen in die Hände kommend, belehren; und eine rhetorische schriftliche Rede kann ebenfalls überreden. Sie sind beide von dem entsprechenden mündlichen dadurch unterschieden, daß bei diesen der Fall nicht eintritt, sich auch an Unberufene zu wenden, daß diesen also in strengem Sinn das Kunstmäßige eigen ist, welches den schriftlichen nur in einem modificirten Sinn eigenthümlich ist. Belehrt aber die schriftliche dialektische Rede in dem Fall, wo sie an Berufene sich wendet, so wäre es seltsam, wenn sie bereits Wissende wären. Nach dieser Stelle sind keine Anderen gemeint, als Vorbereitete, für die Gedanken und die Art ihrer Behandlung auf verständige Weise Empfängliche. In diesem Sinne wirkt sie Belehrung. Dient aber die Schrift nach dem Urtheil des Thamos im Vorhergehenden neben Anderem auch zur Erinnerung und bietet sie nach dem Urtheil des Sokrates ebendaselbst keine Sicherheit und Deutlichkeit: so können diese Eigenthümlichkeiten aller Schriften in dem bestimmten Fall, wo sie kunstmäßig sind und dann, wie wir nun nach der Stelle $277^{bc}$ einräumen müssen, auch belehren können, auf der einen Seite dahin modificirt werden, wo sie mit einer gewissen (mittelbareren) Belehrung ver-

träglich sind, indem Platon dann nicht Wissende in strengem Sinn, sondern Vorbereitete und Empfängliche versteht, an die sie sich wenden soll; während auf der anderen Seite die Schrift auch in dem Fall des Kunstmäßigen in gewissem Sinne zur Hypomnesis der Wissenden in strengem Sinne dient und in Sicherheit und Deutlichkeit hinter der mündlichen dialektischen Rede zurücksteht. Wie schon gesagt, ist die Klasse der dialektischen Reden nicht besonders auszuscheiden und anzunehmen, daß sie, wie überhaupt, so besonders in der Stelle $276^{bc}$ schon stillschweigend ausgeschlossen sei. Dies auch nicht wegen des von Phädros gebrauchten Worts *μυθολογοῦντα*, welches man auf die zweite Rede des Sokrates beziehen, und dann mit dieser hier nur die Klasse der kunstgemäß rhetorischen Reden verstehn will. Dieser Ausdruck bezeichnet die schriftliche Beschäftigung in ihrer, an die eminente Kraft der mündlichen Dialektik nicht hinanreichenden Eigenthümlichkeit. Die Stelle $275^d$—$276^a$ spricht vielmehr gegen eine solche stillschweigende Ausschließung, da sie in besonderem Bezug auf die Eigenthümlichkeit der Schrift, auch Unberufenen zugänglich zu sein, die Schrift überhaupt der mündlichen dialektischen Rede entgegenstellt, die, weil ihr dieser Mangel nicht anhaftet, im eminenten Sinne belehrt. Diesen Sinn erreicht nicht ihr Abbild, *εἴδωλον*, nämlich der Dialog. Derselbe könnte aber nicht *εἴδωλον* genannt werden, wenn nicht seine erinnernde Einwirkung nur graduell von der in dem mündlichen Dialog wirksamen Gedenkkraft, *μνήμη*, verschieden gedacht wäre, wenn ein specifischer Unterschied bestände. In der Stelle $277^{bc}$, von der wir jetzt sprechen, wird der schriftliche Dialog nur in der angegebenen Weise einestheils die Hypomnesis und die mangelhafte Sicherheit und Deutlichkeit der Schrift zu einer Art von Belehrung erheben, während anderntheils die Belehrung im Sinne der Schrift doch auch eine Hypomnesis im Gegensatz der mündlichen Dialektik bliebe. Diese Abstufung kann nicht Wunder nehmen. Das Verhältniß der Gegenseitigkeit und die in den Ausdrücken Mneme und Hypomnesis liegende Verwandtschaft erklären sie. Die mündliche dialektische, auf die Mneme wirkende Rede ver- oder erinnert eben in der Mneme, auch wenn dies vorzugsweise Belehrung ist und ebenso belehrt in gewissem Sinne die schriftliche dialektische, auf die Hypomnesis wirkende Rede, indem sie erinnert, zurückweist.

Damit ist nun die Frage nach dem Passenden der Schrift, auch soweit darunter die Schriftstellerei des Lysias fällt, nicht entschieden, sondern die Entscheidung nur vorbereitet. Diese selbst nimmt auch wieder wie die Entscheidung über die Redekunst $274^a$ Rücksicht auf das vorher von der Schrift Gesagte und fordert Verständniß ihrer Natur aus dem richtigen Verständniß von dem Gerechten, Ungerechten, Bösen und Guten. Daraus kann das Schreiben entweder passend sein, wenn es vorhanden, oder unpassend, wenn es nicht vorhanden ist. Denn wenn es vorhanden ist: so ist auch die richtige Ansicht von der Schrift da, von welcher nicht bloß in der Form, in der Lysias schrieb, sondern

in jeder Form — *ὡς εἴτε Λυσίας ἤ τις ἄλλος πώποτε ἔγραψεν ἢ γράψει, ἰδίᾳ ἢ δημοσίᾳ* — kein Vernünftiger und Einsichtsvoller Zuverlässiges und Wahres in dem Sinne fordert, in welchem es die mündliche dialektische Rede leistet.

Obwohl nun mit diesem Ausspruche und mit dieser Entscheidung auch die Stelle: *ὁ δέ γε ἐν μὲν τῷ γεγραμμένῳ λόγῳ περὶ ἑκάστου . . . . . σέ τε καὶ ἐμὲ γενέσθαι* im engsten Zusammenhange steht, ist doch von dem Sinn der ganzen Stelle $277^{b}$—$278^{b}$ nicht ausgeschlossen, was sich aus der Stelle $277^{bc}$ ergiebt. Dies Ergebniß ist: unter den mündlichen Reden giebt es eine beste, die dialektische, welche belehrt, eine andere den Regeln der Kunst entsprechende, welche überredet; es giebt auch kunstgemäße schriftliche Reden in beider Beziehung. Unter dem Kunstgemäßen ist das Belehrende für die dialektischen, das Ueberredende für die rhetorischen in verschiedener Modification nach Mündlichkeit und Schrift enthalten und zwar nach dem Verhältnisse des *ζῶον* zum *εἴδωλον*, wonach auch die schriftliche dialektische Rede dem Grade nach, nicht in eminentem Sinne, belehrt, die schriftliche rhetorische Rede ebenso überredet.

So kann speciell das Belehrende nicht als solches und in einer Bedeutung gefaßt zum unterscheidenden Merkmal zwischen mündlicher und schriftlicher Rede allein aus der Stelle $277^{e}$—$278^{b}$ gemacht werden. Die Stelle ist von Ueberweg darauf angesehn, ob sie der Ansicht Schleiermacher's von der belehrenden Fähigkeit des platonischen Dialogs Vorschub leistet oder nicht. Er findet es nicht. Dann sah sie Volquardsen ebenfalls danach an und er fand es bestätigt, worauf sich wieder Susemihl gegen ihn erklärte. Sie spricht die Schätzung über Reden, über schriftliche und mündliche Mittheilung aus dem Munde eines als Typos eines vollkommenen Lehrers geltenden Mannes aus. Unbestritten darin ist die hervorragende Vorzüglichkeit, wie sie der mündlichen dialektischen Rede schon zugetheilt worden war und in ihr unter wenig veränderten Ausdrücken von Neuem zugetheilt wird. Denn dem *ἐν δὲ τοῖς διδασκομένοις καὶ μαθήσεως χάριν λεγομένοις καὶ τῷ ὄντι γραφομένοις ἐν ψυχῇ*, $278^{a}$, entspricht $276^{a}$: *ὃς μετ' ἐπιστήμης γράφεται ἐν τῇ τοῦ μανθάνοντος ψυχῇ* und dem: *περὶ δικαίων τε καὶ καλῶν καὶ ἀγαθῶν* entsprechen dem Sinne nach die $276^{e}$ genannten Gegenstände, sowie die Wirkungen dieser Rede hier und $277^{e}$ ebenfalls dieselben sind. Bestritten ist, ob irgendwie ein belehrender Zweck einer bestimmten Form der schriftlichen Rede zugeschrieben werde oder nicht. Dies kann aus ihr nicht entschieden festgestellt werden. Sie betrachtet jene eine Klasse mündlich dialektischer Reden für die belehrende, trifft aber keine Unterscheidungen, die auf das zurückweisen, was aus $277^{bc}$ doch folgt. Daß Platon daher doch auch dem kunstmäßig verfaßten schriftlichen Dialog eine graduelle Fähigkeit, zu belehren, auf die Gedenkkraft zu wirken, eigen hielt, läßt sich schwerlich leugnen, sei es nun

welche Veranlassung immer — ob die lebhafte Ueberzeugung von Sokrates' unwiderstehlicher Lehrkraft oder die Hoffnung, selber mündlich vorwiegend wirken zu können, — ihn hier zu der ganz besondern Hervorhebung der belehrenden Eigenthümlichkeit mündlicher Dialektik vermochte. Ihr gegenüber, als der Lehre schlechthin, ist das Urtheil über die Schrift als nicht lehrend begreiflich. Daß aber unter Rücksicht auf die Gränzen, welche die Natur der Schrift anweiset, ihr, wenn sie Berufenen in die Hände fällt, eine Belehrung zukommt, kann Platon nicht sogleich wieder geleugnet haben. Ein Mangel ist, daß er die Consequenzen der Stelle $277^{bc}$ nicht deutlicher gezogen hat. Aber wir dürfen nicht einseitig das besonders hervorgehobene Moment an der Schrift, zur Erinnerung zu dienen, so betonen, daß wir nun an eine Schule, an schon Wissende allein denken, nicht auch an Berufene, an verständig zu eigenem Nachdenken Vorbereitete, worunter unmöglich wieder allein von Plato selbst mündlich Vorbereitete und Angeregte zu verstehen sind. Wir dürfen nicht vergessen, daß die Schule uns nichts, als eine a posteriori, eine von außenher und einigermaaßen willkührlich hier eingeschmuggelte Sache sein würde, uns, die wir die näheren Veranlassungen zu dem Gedanken der ganzen Stelle über die Schriftstellerei gar nicht kennen. Hier ergeben sich noch andere gleich zu berührende Unzuträglichkeiten. Zuvor sei der Interpretationen der Stelle in Kürze gedacht. Indem ich dabei an Schleiermacher anknüpfend meine Meinung gebe und Ueberwegs Ansicht berühre, wird sogleich deutlich, worin ich Volquardsen nicht beistimme und wie ich über Susemihls Versuch denke.

Hinsichtlich der Worte: *καὶ οὐδένα πώποτε λόγον ἐν μέτρῳ οὐδ' ἄνευ μέτρου μεγάλης ἄξιον σπουδῆς γραφῆναι οὐδὲ λεχθῆναι, ὡς οἱ ῥαψῳδούμενοι ἄνευ ἀνακρίσεως καὶ διδαχῆς πειθοῦς ἕνεκα ἐλέχθησαν, ἀλλὰ τῷ ὄντι αὐτῶν τοὺς βελτίστους εἰδότων ὑπόμνησιν γεγονέναι*, so verbindet Schleiermacher mit dem *γραφῆναι* das *λεχθῆναι* und bezieht beides auf Reden, so viele (*ὅσοι* statt *ὡς οἱ*) ohne tiefere Untersuchung und Belehrung nur des Ueberredens wegen zusammengearbeitet und gesprochen worden. Er läßt außer den besten der überredenden schriftlichen Reden noch eine Klasse frei und stillschweigend ausgeschlossen sein, die belehrt, ohne zu sagen, in welcher Bedeutung diese Belehrung zu verstehen ist. Es heißt aber schon sogleich: *ὁ δέ γε ἐν μὲν τῷ γεγραμμένῳ λόγῳ περὶ ἑκάστου παιδίαν τε ἡγούμενος πολλὴν ἀναγκαῖον εἶναι.* Diese Worte sagen doch von der geschriebenen Rede im Allgemeinen aus, daß viel Spielendes darin sei. Nicht darf das *περὶ ἑκάστου* nur auf jeden Gegenstand der rhetorischen Rede bezogen werden. Ist Spielendes in jeder schriftlichen Rede: so auch in der schriftlichen dialektischen. Mag es ein schönes Spiel sein, es bezeichnet in dem Unterschied von der mündlichen Dialektik doch ein Zurückbleiben hinter der eminenten Belehrung derselben. Wollte man dann auch mit Schleier-

macher die folgenden Worte verstehen: so hätten doch schon jene die Unterscheidung ausgeschlossen, die er nicht ausdrücklich macht, sondern nach seiner Uebersetzung scheint gemacht zu haben. Denn der Plural αὐτῶν, zunächst dadurch motivirt, daß die ohne Untersuchung und ohne Belehrung der Ueberredung wegen hergeleierten Reden im Plural stehen, ist dem Sinne nach doch nicht auf diese bloß, sondern auf die im ersten Satztheil gemeinten, mithin auf alle schriftlichen Reden zu beziehn. Wenn dagegen Ueberweg, welcher von γραφῆναι das λεχθῆναι trennt und den Satz bis ἐλέχθησαν parenthetisch faßt, annimmt, daß, was von der geschriebenen Rede im Allgemeinen gilt (nicht sonderlicher Mühe, geschrieben zu werden, werth zu sein), unter den mündlichen Reden von der Klasse der ohne Untersuchung und Belehrung überredenden gilt und wenn er die besten aller schriftlichen Reden als zur Erinnerung dienend so auffaßt, daß er einen belehrenden Zweck schlechthin und ohne dem Grade nach zwischen Belehrung zu unterscheiden, von allen ausschließt: so würde dies mit der durch den Zusammenhang gebotenen modificirten Bedeutung der Belehrung, welche der schriftlichen dialektischen Rede zukommt, in Widerspruch treten. Uebrig bleibt: die schriftlichen dialektischen Reden besonders werden an dieser Stelle als die besten zur Erinnerung der Wissenden dienenden oder im Gegensatz gegen die, im eminenten Sinn belehrenden mündlich dialektischen Reden, nicht weil schlechthin keine Belehrung ihnen eigen ist, so genannt. Die Kritik Ueberwegs hat gerade diese Stelle mit Unrecht zu einem Maaßstabe dessen gemacht, was Platon von seiner dialogischen Form hoffte oder mit ihr bezweckte und zwar deßhalb, weil die Stelle im Zusammenhange des Ganzen doch anders verstanden und benutzt werden kann, als Ueberweg will. Im entgegengesetzten Sinn hat auch Volquardsen dem Zusammenhange Gewalt angethan durch die Art, wie er die betreffende Stelle 277$^{e}$ — 278$^{a}$ interpretirt, während Susemihl, indem er im Wesentlichen bei Ueberwegs Ansicht sich beruhigt, doch ebenfalls den Zusammenhang erschöpfend nicht darlegt. Die Weise, in der sich letzterer über Volquardsens Versuch wegwerfend ausspricht, ist unangenehm, obwohl vielleicht entschuldigt durch den strengen Ton, dessen sich der Angegriffene gegen den Recensenten in Stellen einer andern Schrift „Phädros. Erste Schrift Platons" bediente.

Nach unserer Auffassung der ganzen Stelle über die Schriftstellerei ist die Unentschiedenheit begründet in den Mängeln, welche sich Platon selbst zu Schulden kommen läßt. Ein Mangel liegt in der nicht hinlänglichen Deutlichkeit des Begriffs der μνήμη, ob es bloßes Vermögen zu wissen, ob es einen Wissensbesitz und welchen und wie bezeichne. Wir haben darauf aufmerksam gemacht, daß diese Nichtunterscheidung auch die Wissenden von den der Belehrung Empfänglichen nicht genau unterscheiden lasse. Wunder nehmen kann dies nicht. An der Mneme ist ein Mythisches. Ein weiterer Mangel liegt in den nicht

hinlänglich bestimmten Verhältnissen der Mneme und Hypomnesis unter einander und zur Mittheilung, zur Belehrung, zur Ueberredung.

Jedenfalls giebt die besprochene Stelle über die Schrift kein Recht, die Tendenz Platonischer Schriftstellerei auf eine Hypomnesis der Wissenden, der Schüler im Sinne Ueberwegs zu beschränken. Sie stützt nicht seine Ansicht von der Beziehung in dieser Stelle zu Platons mündlichem Unterricht, speciell zu seiner Lehrthätigkeit als Vorsteher der Schule im akademischen Garten. Ich will hierüber meine Ansicht geben, nachdem ich zuvor die vorliegende Stelle bis zu Ende besprochen habe. Ueberweg spricht gar nicht näher über diese Lehrthätigkeit, obwohl er die Beziehung unserer Stelle zu ihr in späteren Theilen seiner Schrift S. 101 und 252 als erwiesen voraussetzt. Ueberweg konnte diese Beziehung aus dieser Stelle nicht mit der erforderlichen Evidenz entnehmen. Einen klaren Nachweis derselben liefert er nicht. Die Stelle läßt dies unentschieden, soweit Platon auch nur an Gesinnungsgenossen dachte und diese als diejenigen bezeichnete, welche „dieselbe Spur verfolgen". Ueberweg modificirt selber die Beziehung, in welcher nach dieser Stelle und der darin seiner Ansicht nach ausgesprochenen Bedeutung, die Schriften zu der Schule stehen, indem er in dem Zusatze am Schlusse seiner Arbeit sowohl den am meisten dialektischen eine wissenschaftliche erweiternde und vertiefende „Verinnerung" zuschreibt, als auch die losere Beziehung anderer Platonischer Schriften, in denen das dialektische Element, wie z. B. im Gastmahl der Fall ist, zurücksteht, zu der Schule annimmt. Dies hebt jedes bestimmte Maaß auf. Verfaßte Platon Schriften, die um ihrer loseren Verbindung mit der Schule halber größere Verbindung mit denen, die nicht zur Schule gehörten, hatten: so ging ja seine Schriftstellerei nicht auf den Kreis der Schule allein, auch als sie schon existirte und vermochten auch diejenigen Schriften, denen diese Beziehung in engerer Weise zukommen soll, wissenschaftlich erweiternd die Leser auf „Verinnerung" zu führen: so wird es bedeutungslos, solche Leser Schüler zu nennen, die aus den mündlichen Unterredungen das Nöthige doch nicht gelernt hatten und statt Wissender höchstens Vorbereitete waren, wie es deren andere in weiteren Kreisen geben konnte. Ist der Zweck der Erinnerung dadurch in hohem Grade alterirt, so hat er an sich betrachtet als allein vorherrschender viel Unwahrscheinliches und Unnatürliches, weil er jede freie Production hemmte, dagegen daß Gedächtniß des Schreibenden allein in Thätigkeit und innerhalb eines Kreises hielt, aus dem jeder neue und versprechende Gedanke ausgeschlossen würde, wenn oder weil er nicht bei der mündlichen Dialektik war geäußert worden.

Frägt man, welche Bedeutung denn die Stelle für etwaige schriftstellerische Motive Platons habe, so lassen die ihr anhaftenden Unentschiedenheiten es kaum glaubhaft erscheinen, daß die allerdings besonders betonte Eigenschaft der Schrift, an Gelehrtes und Gewußtes zu erinnern, Platon während einer längeren Zeit seiner Schriftstellerei

sollte vor Augen gestanden und geleitet haben. Da es aber im Sinne der ganzen Stelle liegt, diese Eigenschaft nicht einseitig als Erinnerung Wissender und Erinnerung des lehrenden Platons selbst an Gelehrtes zu verstehn, vielmehr der Schrift auch eine graduelle Fähigkeit zu belehren zuzutheilen: so dürfen wir annehmen, daß den Platon der Gedanke an diese letztere Fähigkeit der Schrift auch wird bewogen und geleitet haben, namentlich in dialogischer Form zu schreiben und mit dem Streben, den Dialog der mündlichen Dialektik eines Lehrers ähnlich zu machen, um mit ihr diejenige Wirkung aufs Beste zu erzielen, die er von ihr ganz auszuschließen nicht Willens war. Diese Weise, zu schriftstellern, war dann sogleich der beste Beleg dafür, daß er sich des an dieser Stelle ausgesprochenen eminenten Vorzugs der mündlichen Dialektik immer und so lange er in dialogischer Form schrieb bewußt war. Diese Motive, in denen sich das speciell Erinnernde mit dem graduell Belehrenden verbände, stehen nicht unter der Voraussetzung einer bestimmten Schule, einer bestimmten Zeit, wo sich diese gebildet hatte, allerdings aber unter der, auch mündlich zu lehren und zu verkehren. Aber diese Voraussetzung gilt auch im Beginne, auch in der allerersten Zeit eines Verkehrs mit Altersgenossen, auch da, wo derselbe unter dem Einflusse des noch lebenden Sokrates sich bildete.

Dies nun führt auf die Frage, was es denn überhaupt mit der Platonischen Schule für eine Bewandtniß habe, wie dieselbe entstand und sich entwickelte. Mir will scheinen, als käme dieselbe den Motiven entgegen, die ich für eine in stetem Hinblick auf die eminente Lehrfähigkeit der mündlichen Dialektik geübte Schriftstellerei in der oben betrachteten Stelle gefunden habe. Die Betrachtung dieses Punktes bildet einen Theil der Betrachtung der Lebensgeschichte Platons und in dieser Verbindung bespreche ich ihn.

Der Annahme eines durch die Stiftung der Schule ein für allemal bemerkbar beeinflußten schriftstellerischen Motivs steht die Art entgegen, wie die Schule in die Thätigkeit Platons organisch und von selbst sich einfügte, mit ihr zum Leben und zur eigenthümlichen Form allmählig sich ausbildete. Die Platonische Schule ist das Product eines von Anfang an dem empfänglichen und gebildeten Theil des Publicums sich zuwendenden philosophisch strebenden Mannes, dem es eine Nothwendigkeit war, nachdem er den wissenschaftlichen Umfang der Sokratik zuerst mit mehr oder weniger gleichgestimmten Gesinnungsgenossen in sich aufgenommen hatte, Gesinnungsgenossen selbständig um sich zu sammeln und auf ihren Kreis von einem bestimmten Ort aus einzuwirken.

Hier kommt es auf verschiedene Punkte an. Einen, den Umgang Platons mit Sokrates betreffenden Punkt, in der Weise, daß sich eine Charakteristik der Sokratik und ihrer Einflüsse auf die Umgebung anschlösse, ausführlich zu behandeln, erlaubt der Raum nicht. Eher kann ein anderer Punkt, in welche Zeit die Anfänge, in welche die

engeren Beziehungen der Platonischen Schule fallen, berührt werden. Den Anfängen der Schule ist ein Zusammenhang mit dem größeren Publicum eigen gewesen, aus dem sie sich ergänzte und von dem sie sich erst allmählich mehr und mehr abschloß. Ihnen kann schon um dieser Natur halber das Motiv der Schriftstellerei nicht eigen gewesen sein, welches Ueberweg hervorhebt. Der bestimmte Zeitpunkt, aber wo dieses etwa eintreten konnte, läßt sich nicht genau angeben, weil die Zeugnisse, die wir über das Entstehen der Schule haben, darüber nicht aufklären. Nach ihnen hat nachweisbar ein solcher Verkehr mit Freunden und Anhängern, der auf die Bezeichnung Schule Anspruch erheben kann, schon ein halbes Decennium früher Statt gefunden, als Ueberweg annimmt, und wiederum läßt sich erkennen, daß die lehrende Thätigkeit um 388 oder 387 doch noch verschieden und weniger begränzt war, als sie es später wurde. Um dies zu zeigen, ist es nöthig, auf die Berichte über die Reisen Platons einzugehn.

Dieselben fallen nach den bisher gültigen Annahmen zwischen den Tod des Sokrates und die von Platon gemachte Bekanntschaft mit Dion. Zunächst finden sich von den Einflüssen der Reisen auf Platon in den Schriften nur wenige mit Entschiedenheit sprechende Spuren, von den Motiven, aus denen er sie machte, keine. Es liegt nahe, letztere auch in der Belehrung zu suchen, die er erstrebte, oder die er in dem einen oder anderen Zweig des Wissens fand. Es konnten die Motive zum Theil auch andere sein und waren es wirklich, wenn nicht für die kleine Umsiedelung von Athen nach Megara, so doch für die zweite und dritte Reise nach Sicilien. Von den Einflüssen beruhte ein Theil ebensowohl in der Autopsie verschiedener Natur-Gegenstände, verschiedener Sitten, politischer Formen und anderer Dinge, als auch ein anderer Theil in der Erkenntniß gewisser Wissenszweige, von denen vielleicht der geringste Theil auf philosophische Ansichten näheren Einfluß hatte. Soweit sie in den Schriften bemerkbar sind, ist zu berücksichtigen, daß Platon zu manchen Erwähnungen die aus der Lectüre eines Schriftstellers, z. B. des Herodot oder aus Umgang mit Fremden in Athen geschöpfte Kenntniß bringen konnte. Gewisse Dinge waren bekannter als andere. Vieles muß unbestimmt gelassen werden. Diejenigen Erwähnungen, welche mit Lebendigkeit, wenn auch nur gelegentlich, die Wirkung der Autopsie an sich tragen, z. B. in der Stelle des Phädon 111$^c$, 112$^b$ die Schilderung der Lavaströme, in der Stelle des Politikos 264$^c$ die kurze Erwähnung der Fische-Züchtung in den königlichen Teichen Aegyptens und im Nil, in anderen Stellen im Staat die Reminiscenzen an den Tyrannen Dionysios, zeichnen sich vor solchen aus, die wie die Erwähnung des Thaut im Phädros und im Philebos, 18$^b$, ebensowohl anderswoher als aus persönlicher Bekanntschaft herrühren können. Diesen letzteren ist z. B. die Erwähnung des Zamolxis im Charmides gleich, um deren willen Niemand angenommen hat, daß Platon persönlich in Thrakien gewesen sei.

Die Ansichten namentlich Hermanns und Stallbaums, zum Theil auch Zellers, der jedoch in mancher Beziehung richtiger urtheilt[4]), über den Einfluß der Reisen sind nach einem gleichen Grundsatz, der in Bezug auf den Tod des Sokrates gilt, zu modificiren, daß, um ihn aus den Spuren der Schriften zu enträthseln, erst noch sicherere Maaßstäbe dieser Spuren gefunden werden müssen. In welchem Grade die namentlich im Phädros vorkommenden Philolaischen Reminiscenzen nicht für die von Hermann geschilderten Reise-Einflüsse zeugen, ist hier nicht nachzuweisen. Um so mehr dürfte die Schilderung Hermanns irrig sein, von je verschiedenartigerem Einflusse er den verhältnißmäßig kurzen Aufenthalt in Italien sein läßt. Er dauerte nach Hermann (Gesch. u. Syst. S. 115 Anm. 127) ein Jahr, mit dem, von ihm angenommenen gleichzeitigen Aufenthalt in Sicilien. Es ist Pflicht, die Sache nach dem, was wir nur mangelhaft wissen, vorsichtig anzusehn. Nicht kennen lernen konnte Platon in seinem ersten Sicilischen Aufenthalt den bereits mehrere Jahre — 395 v. Chr. — verstorbenen Philolaos, während die Nachrichten von seinem Verhältniß zum Archytas (worüber die Stellen bei Cicero de fin. V, 29, rep. I, 16, Valerius Maximus VIII, 7, extern. 3, nicht einseitig dürfen hervorgehoben werden, vgl. Zeller a. a. O. I, S. 244, 1) ebensowohl Platon, besonders in seinen späteren Lebensverhältnissen und zur Zeit der zweiten Reise nach Sicilien, als den Selbständigeren, z. B. die Stelle im 7. Briefe 338[c], erscheinen lassen, von dem sich nicht erwarten läßt, daß er von jenem auch in früheren Jahren ein in dem Grade Unbekanntes sollte erlernt haben, wie Hermanns Darstellung es wahrscheinlich zu machen sucht. So hätte auch weder Hermann, noch Stallbaum aus dem Gorgias alles, was auf die Pythagoräer geht, so geflissentlich umzudeuten brauchen, um es nur nicht vor die Sicilische Reise zu setzen. Eine Anerkennung würde jenes Verfahren, daß nämlich Platon das Pythagoräische mäßig und in Verbindung mit seiner eigenthümlichen Lehre gebrauchte, — vgl. Aristoteles Metaphys. 987[b], 10, 22 ff. — als in längerer Bekanntschaft und in wiederholter Rücksicht beruhend und so auch die allmählich derselben eingeprägten tieferen Spuren in natürlicherer Weise erklären.

Stallbaum hat nach den proll. ad Politic. (1841) p. 28 sqq. nicht in Frage gestellt, daß Platon nach Sokrates Tod, 399 v. Chr., nach Megara gekommen sei. Es heißt bei Diog. L. III, 6 nach Hermodoros von Platon: *γενόμενος ὀκτὼ καὶ εἴκοσιν ἐτῶν εἰς Μέγαρα πρὸς Εὐκλείδην σὺν ἄλλοις τισὶν Σωκρατικοῖς ὑπεχώρησεν.* Zusammengehalten mit Diog. II, 106 empfiehlt sich die Interpretation der Worte *δείσαντες τὴν ὠμότητα τῶν τυράννων* von Zeller (II, S. 295 Anm. 4) ihrer Einfachheit wegen gegen Susemihl (Genet. Entw. der Plat. Phil. I, S. 477) und auch gegen Ueberweg

4) S. die Philosophie der Griechen I, S. 299 Anm. 2.

(a. a. O. S. 118), soweit er damit nicht übereinstimmt. Die schwankende Meinung Hermanns darüber ist geeignet, statt zu belehren, zu verwirren. Die Dauer des Aufenthalts in Megara ist unbekannt. Begann er aber in dem genannten Jahr, was Hermann a. a. O. S. 45 anerkennt, so darf der Beginn auch nicht wiederum nach dem Vorwort zum Theätetos auf Vermuthungen hin ins Jahr 395 v. Chr. verlegt werden.

So wahrscheinlich der siebente unter den sog. Platonischen Briefen unächt ist: so wahrscheinlich ist er doch, von Cicero, quaest. Tuscul. V, 35, in seiner damaligen Existenz für gewiß bezeugt, auch unter denen gewesen, welche Aristophanes von Byzanz kannte, weil ja von diesem das beim Diog. L. III, 61 aufbewahrte unvollständige Verzeichniß der für Platonisch gehaltenen Schriften, welches einiger Briefe gedenkt, wahrscheinlich herrührt. Er war mithin im 2. Jahrh. v. Chr. vorhanden. Zwar eine lange Periode von gegen 200 Jahren lag zwischen Aristophanes und der Zeit, worin der Brief zwischen 353 und 348 vor Chr. als abgefaßt sich darstellt und eine an Fälschungen mancherlei Art reiche Periode. Dem Alter nach ist er, auch wenn gefälscht, ein gewichtiger Zeuge für die Lebensgeschichte Platons, diejenigen noch älteren Zeugen ausgenommen, welche Diog. L. für irgend eine Angabe, wie z. B. in dem oben gedachten Fall den Hermodoros nennt. Dem Inhalt nach zeugt der Brief von keinem bloß oberflächlich fingirenden Versuch, sondern von näherer Kenntniß der Umstände und Verhältnisse. Obwohl die Gelegenheit, daß er nach Dions Tode 353 v. Chr. an die Freunde und Familie desselben gerichtet ist, erklärlich macht, warum die Reisen Platons nach Italien und Sicilien einen Hauptgegenstand desselben bilden, hinter welchem keine Erwähnung anderer Reisen hervorschimmert: so ist er doch in manchen andern Punkten der Lebensgeschichte so umständlich, daß die Nichterwähnung dieser Reisen fast auffällig ist, es sei denn, daß dieselben nicht, wie es Valerius Maximus, Apulejus und von Neueren Hermann wollen, so bedeutungsvoll eingegriffen, sei es in die politische, sei es in die philosophische Bildung Platons, deren der Brief bis zum Zurückgehn auf ihren Ursprung gedenkt. So enthält er auch keine gelegentliche Bemerkung über die Lehrthätigkeit Platons in der Akademie. Die Hauptanschauung, die wir aus demselben über das Leben Platons erhalten, ist die eines fortgesetzt mit philosophischen und politischen Betrachtungen erfüllten Lebens, das, um nach Außen hin wirksam zu werden, die Gelegenheit benutzte, welche ihm zuerst die Freundschaft mit Dion, in späteren Jahren dann die zum Theil durch dieselbe vermittelte Bekanntschaft mit dem jüngeren Dionysios eröffnete.

Im Sinne gegenseitiger Empfänglichkeit muß besonders die Freundschaft Platons mit Dion betrachtet werden. Platon zog durch seinen philosophischen Beruf kaum mehr den Mann an, als er von ihm angezogen wurde. Durch Dion wurde ihm ein Versuch in Aussicht ge-

stellt, seine Philosophie zu verwirklichen und den verfolgten Zweck derselben an dem Erfolge prüfen zu können. Vielleicht kann man von dieser Bekanntschaft sagen, was Grote in seiner Geschichte Griechenl. Th. 4, S. 633 (n. der Uebers.) von dem über Sokrates an Chärekrates ergangenen delphischen Orakelspruch sagt, daß sie ein schon Vorhandenes zu einer erklärten Wirkung brachte. Nach dem 7. Br. 324[b] faßte Platon selbst dieselbe als höhere Fügung auf. Diese Bekanntschaft fällt nach demselben Br. ungefähr in das 40. Lebensjahr Platons, in das 20. des 408 vor Chr. geborenen Dion, in eine Zeit, worin Platon nach Italien und Sikelien und hier in eine für ihn bald bedenkliche und bedrohliche Stellung zu dem älteren Dionysios kam. Nur in Umrissen gibt der Brief sowohl über das bisherige Streben Platons, als über die Eindrücke Kunde, die der Hof des Tyrannen und das schwelgerische Leben in Syrakus auf ihn machten. Darnach war sein Sinnen und Trachten bisher auf die beste Art des politischen Lebens gerichtet gewesen und er dachte dieselbe mit dem besten sittlichen Leben verschwistert. Diesem Gedanken hatten ihn die Reisen mit ihren Einflüssen nicht entfremdet und schwerlich wirkten die auf denselben erworbenen Kenntnisse und Erfahrungen so auf ihn ein, daß sich irgend eine Phase seiner philosophischen Entwicklung zwischen seine früheren und späteren Ansichten so gestellt hätte, daß eine gewisse Reihe von Gesprächen als Zeugen einer heterogenen Richtung durch sie erklärlich gemacht und zu einer eigenen, nach ihrem Entstehn sowohl, als ihrer Tendenz ganz unterschiedlichen Gruppe verbunden werden dürften. Freilich berechtigen die vagen Aeußerungen des genannten Briefes nicht, die Platonische Politeia um diese Zeit verfaßt zu denken. Die zu Grunde liegenden Gedanken sind aber nicht schlechthin das Produkt einer nothwendig vorausgegangenen, in den meisten anderen Gesprächen nach verschiedenen Seiten hin ausgebildeten Lehre. Dies Moment darf gewiß, um der Entstehungszeit der einzelnen Gespräche nachzugehn, nicht unberücksichtigt bleiben.

Nach dem ersten Besuche kann Platon nach dem zu Anfang des Winters 368 v. Chr. erfolgten Tode des älteren Dionys auf Veranlassung des Dion und von dem jüngeren Dionys aufgefordert, „bestimmt durch Gründe der Vernunft und des Rechts", einige Zeit nach 368 zum zweiten Male nach Syrakus, um die ihm in Aussicht gestellte Einwirkung seiner sittlichen und politischen Grundsätze auf die dortige Herrscherfamilie zu üben. Aber der jüngere Dionys zeigte zwar dem Platon persönlich, nicht jedoch seiner Philosophie sich geneigt; entfernte im 4. Monat des Aufenthalts den Dion aus seiner Umgebung und ließ bald auch dem Platon die Rückkehr wünschenswerth scheinen. Diese geschah während eines Kriegs, den Dionys führte (338[a]) unter gemeinschaftlicher Verabredung, daß Dionys nach geschlossenem Frieden ihn mit Dion wieder hinüberkommen lasse. Nach dem Frieden schickte derselbe zwar wiederholt nach Platon, ersuchte aber den Dion,

noch ein Jahr in Griechenland, wo derselbe an mehreren Orten in glänzender Weise verkehrte, zu verziehn. Dion selbst und Archytas und andere Freunde in Tarent ermunterten den Platon zu einem zweiten Versuch unter Hinweis auf die günstigen Berichte über den neuerwachten philosophischen Eifer des Dionys. Platon nennt sich damals einen älteren Mann, ὅτι γέρων εἴην. Ein Datum für diese Reise giebt die Notiz $350^b$, wo es heißt, daß Platon nach derselben den Dion bei den Olympischen Spielen getroffen und ihn über die Vorgänge in Syrakus unterrichtet hätte. Wenn Dion also damals in Griechenland war und 358 oder 357 nach Sicilien zurückkehrte, so sind es die Olympischen Spiele des Jahres 360 v. Chr. gewesen, an denen ihn Platon sprach. Die um 4 Jahre früher fallenden Spiele würden für die Zeit des zweiten Aufenthalts nach dem Tode des älteren Dionys eine unwahrscheinlich geringe Dauer und Zwischenzeit ergeben. Es ist unnöthig, auf die näheren Umstände des dritten Sicilischen Aufenthalts, welche der Brief mit großer Umständlichkeit erzählt, weiter einzugehn. Sie zeugen, wie die Berichte über die erste und zweite Reise, von dem Interesse Platons an Dion sowohl, als an der Verwirklichung irgend eines Einflusses, der den in seinen fortgesetzten politischen und philosophischen Betrachtungen und Schriften ausgesprochenen Gedanken zu entsprechen geeignet war. Sie stellen dies Interesse als ein stets im Auge behaltenes, vielfach erwogenes und seinem ganzen Streben und Wirken verflochtenes dar, so sehr, daß die Reisen nach Sicilien der von Platon in Athen geübten Thätigkeit gleichsam einen Spiegel vorhalten.

Während es unbegründet wäre, die Reisen nach Sicilien zu bezweifeln, sind andere Reisen zwar ebenfalls bezeugt, aber in einer, das Nähere unbestimmt und zweifelhaft lassenden Weise. Nicht minder leidet dadurch die Kenntniß über die Lehrthätigkeit Platons an Ungenauigkeit. Was sich aber ergiebt, ist das schon oben Angedeutete. Daß die Lehrthätigkeit nach der Rückkehr von dem ersten Besuch in Syrakus angefangen sei, ist eine Annahme, welche selbst die gewöhnliche dafür benutzte Erzählung bei Diogenes III, 18—20 nicht begründet. Zum Theil giebt Diogenes sie nach dem mit Plutarch gleichzeitigen Phavorin. Plutarch im Leben des Dion c. 5 weicht von dieser Erzählung etwas ab und wiederum verschieden lautet sie bei dem im 1. Jahrh. n. Chr. lebenden Diodor, XV, 7. Nach letzterem wäre der von dem älteren Dionys auf den Sklavenmarkt gebrachte Platon von Philosophen, die dort waren, um 20 Minen gekauft und nach Hellas geschickt. Nach Plutarch hätte Dions Umgebung den Platon auf der Triere des Spartaners Pollis nach Hellas geschickt. Nach Phavorin endlich wäre Platon von Dionys dem Spartanischen Gesandten Pollis übergeben, der ihn auf Aegina als Sklaven verkauft hätte. Die hierbei erzählte Geschichte von der Lebensgefahr, in der Platon auf Aegina schwebte, weiset auf die Zeit, wo während des Korinthischen Krieges Aegina mit Athen in

Streit war. Ihn löste der Kyrenaiker Annikeris um 20 oder um 30 Minen aus und schickte ihn nach Athen zu seinen Freunden zurück, πρὸς τοὺς ἑταίρους. Diese hätten das Lösegeld sogleich wieder zurückgeschickt. Platon hatte in Athen Freunde, die für Opfer bereit waren. Nach einem andern Berichte bei Diog. hatte Dion das Geld dem Annikeris erstattet und dieser dafür das bei Kolonos in der Nähe der Akademie am Kephissos belegene Gärtchen gekauft, wo Platon nach dem Berichte des Alexander in der Diadochen-Geschichte der Philosophen — s. Diogenes III, 5 — später lehrte, allein der Akademie halber. Auch hieraus kann abgenommen werden, daß die Lehrthätigkeit nicht erst nach der ersten Reise nach Syrakus angefangen sei, da wenn sie zuerst in der Akademie Statt fand, dies vor dem nach der Rückkehr 388 v. Chr. erfolgten Ankauf des Gärtchens geschehn sein mußte oder es sei denn, dieser Garten wurde zunächst für die Lehrstunden nicht in Gebrauch genommen. Nach Diogenes III, 7 verkehrte Platon in der Akademie nach der Rückkehr aus Aegypten. Er bringt durch diese Notiz die Lehrthätigkeit in Verbindung mit seinen anderen Reisen, über welche noch erst zu sprechen ist. Olympiodors Angabe, c. 6, daß er nach seiner Ankunft in Athen in der Akademie zu lehren angefangen habe, lautet ungenau, da er vorher von allen drei Reisen nach Syrakus gesprochen hat. Man kann die Annahme wagen, daß sich Platon mit seiner Lehrthätigkeit allmählig von einem größeren auf einen engeren Kreis zurückgezogen habe. Ein Lehrer- und Schüler-Verhältniß in der Art, daß gemeinschaftliche Mahle die Genossen monatlich versammelten und dadurch für den Umgang inniger an einander schlossen und daß es nach dem Tode Platons nöthig und möglich war, daß ein in seinem Geiste lehrender Mann, zuerst Speusippos und nach dessen Tode Xenokrates die Leitung fortführte, bildete sich als eine theilweise neue, obwohl älteren philosophischen Verhältnissen analoge Erscheinung aus. Unter Sokrates war das Verhältniß ein anderes gewesen. Der allmähliche Eintritt entzieht diese Einrichtung der Angabe eines bestimmten Zeitpunkts. Damit ist sogleich unmöglich, ein schriftstellerisches Motiv, welches auf die Schule Rücksicht nahm, an das bestimmte Datum des Jahres 388 v. Chr. zu knüpfen. Es ist unsicher, in welchem Zustand die Schule, oder mit welchem Wort die Vereinigung verschiedener Männer um Platon bezeichnet werden mag, in diesem Jahre war. Es finden sich Männer unter seinen Schülern genannt — vgl. Zeller a. a. O. 308, 2; 307, 1 —, die auf eine mannigfach zusammengesetzte und gemischte Genossenschaft deuten, für welche nicht ein und dasselbe Motiv den Platon bei Abfassung seiner Schriften leitete. Die Erörterungen und Unterhaltungen selber trugen ihrer Natur nach, da sie Gespräche waren, zu einer allmähligen Beschränkung des Kreises der daran Betheiligten oder dazu bei, daß, wenn sich dieselben auch nach den Anwesenden richteten, je häufiger solche von einem hervorragenden Geiste vorwiegend beherrschte Unterhaltungen

wurden, diejenigen seltener kamen, welche für sie weniger berufen waren. Nach Analogie moderner Lehr-Verhältnisse auf Akademien anzunehmen, daß zweifache, populäre und dagegen andere streng wissenschaftliche Untersuchungen vorkamen, ist bedenklich. Wir hören von Vorträgen, die Platon hielt. So las er auch später noch zu Aristoteles Zeit seinen Phädon vor. Andere, z. B. Aristoteles, zeichneten gewisse Vorträge auf. Waren Gespräche das Gewöhnlichere, so können solche Vorträge nur wie zu leitenden Führern des Geistes gedient haben, den Platon verbreiten und festhalten wollte, aus dem engeren Kreis sich dem weiteren Publicum zuwendend, aus dem sich jener ergänzte. Seine Schriftstellerei war dann nichts weniger, als nur Reminiscenz der Schule. Das Verhältniß zwischen Platon und dem Publicum, aus dem sich seine Zuhörer einfanden, war ein auf freier Disposition beruhendes, welches die innere Berufung ohne alle äußere Autorität bedingte. Dieser Umstand ließ als Schriftsteller den Platon das größere empfängliche Publicum ebensosehr beachten, als den engeren Kreis, der aus demselben ihn umgab. Die Wechsel-Verbindung war eine lebendige und fortdauernde.

Zur Zeit der dritten Reise nach Syrakus bestand, wie es scheint, das engere Verhältniß zu mehreren Genossen, welches gleichsam einen Mittelpunkt der Schule bilden mochte. Nach Plutarch im Leben des Dion c. 22 und nach Diogenes IV, 6 läßt sich vermuthen, daß Speusippos und Xenokrates den Platon nach Sicilien begleiteten. Die Leitung der Schule in Athen soll während der Abwesenheit dem Herakleides übertragen sein — s. Suidas s. v. Ἡρακλείδης. Aristoteles hatte sich wenige Jahre vorher bei ihm eingefunden. Speusippos war 20—25 Jahre — vgl. Zeller a. a. O. S. 644 — Xenokrates 30—35 Jahre jünger als Platon und so früh beide auch dem Platon sich angeschlossen haben mögen, es konnte von Ersterem kaum vor der Mitte des 2., von Letzterem kaum früher als im 3 Jahrzehend zwischen 385 und 375 geschehn sein. Ein ähnliches Verhältniß, abwechselnd andere Personen begreifend, mag auch vor der Reise bestanden haben. Es löste sich der Eine und der Andere selbständig ab, schlug eigene Wege des Wirkens ein, je älter er war und je länger Platon lebte. Zwei Personen, den Theätetos, nach Suidas s. v., und einen jüngeren Sokrates, nach Aristoteles metaphys. $1036^b$ 25 (Bekker), welche als Schüler des Platon genannt worden, führt Platon in den drei Gesprächen Theätetos, Sophistes, Politikos redend ein. Ueber den jüngeren Sokrates wissen wir nichts Näheres. Die Stellen bei Suidas und Eudocia — s. Hermann a. a. O. S. 658 Note 486 —, die einen Theätet als Lehrer nach dem Peloponnesischen Kriege bezeichnen meinen den, aus dem nach ihm benannten Gespräch bekannten Theätetos, wie Böckh — Jenaer Litteratur-Zeitung 1808, No. 178 — nachgewiesen hat. Seine Lehrthätigkeit kann so wenig, als sein Verkehr mit Platon bezweifelt werden. Engere Freundschaften stifteten früher so

gut als später persönliche Neigung und Erlebnisse. Aber nicht hieran, statt an der Art des Wechselverkehrs mit dem Oeffentlichen und an dem Geist der Unterhaltungen bildete sich die Schule zu einem engeren Kreise.

Daß Platon ungefähr 388 v. Chr. in der Akademie den Ort für seine Unterhaltungen fand, das läßt, wie gesagt, die Stelle bei Diog. L. III, 18—20 nicht mit Evidenz annehmen. Auf sie kann Ueberweg sich nicht stützen. Damit kommt die Notiz bei Diog. III, 7 in Widerspruch, wenn anders dieselbe in Verbindung mit dem Vorhergehenden steht und also meint, daß Platon nach der Rückkehr von Aegypten in der Akademie zu lehren angefangen habe, denn in der andern Stelle ist von der Rückkehr aus Sicilien die Rede. Freilich, wie nachlässig die Verknüpfung seiner Sätze ist, beweist Diogenes fast auf jeder Seite. Ein auffallendes Beispiel gibt III, 5, wo zuerst davon die Rede ist, daß Platon in der Akademie philosophirte, dann, mit einem *ἔπειτα* eingeleitet, davon, daß er früher Tragödien verfaßte und beim Bekanntwerden mit Sokrates verbrannte.

Das Schweigen des 7. Briefs über Platons andere Reisen darf allerdings nicht benutzt werden, zu leugnen, daß dieselben nicht vor der ersten Sikelischen Reise können Statt gefunden haben. Den Eindruck jedoch, daß er von Athen nach Sicilien kam, macht der Bericht dieses Briefes 326[ab]. Wenig bedeutet der chronologische Anschein, der über die Darstellung der Reisen bei Diog. III, 6 verbreitet ist: *ἔπειτα* (nämlich von Megara) *εἰς Κυρήνην ἀπῆλθε πρὸς Θεόδωρον τὸν μαθηματικόν· κἀκεῖθεν εἰς Ἰταλίαν πρὸς τοὺς Πυθαγορικούς, Φιλόλαον καὶ Εὔρυτον· ἔνθεν τε εἰς Αἴγυπτον παρὰ τοὺς προφήτας.* Eben so wenig wie von der Dauer des Aufenthalts in Megara ist von der in Kyrene und in Italien bekannt und nur eine vereinzelte Notiz bei Strabo 806: *συνανέβη γὰρ δὴ τῷ Πλάτωνι ὁ Εὔδοξος δεῦρο καὶ συνδιέτριψαν τοῖς ἱερεῦσιν* — was wohl die Propheten des Diogenes sind — *ἐνταῦθα ἐκεῖνοι τρισκαίδεκα ἔτη* spricht von 13jährigem Aufenthalt in Aegypten, der nach Hermann's Ansicht a. a. O. S. 57 mit dem Epitomator auf 3 Jahre zu beschränken wäre. Mit den Angaben des Diogenes über die Abfolge der Reisen stimmt Cicero, des Zeugnisses bei Valerius Maximus zu geschweigen, nicht überein. Er läßt Platon nach Aegypten, dann nach Italien und zwar nach de fin. 5, 29, 82 nach Tarent und Sicilien kommen und erwähnt der Reise nach Kyrene nicht, noch auch, daß die Reise nach Aegypten von Megara aus erfolgt sei. Ein auch nur scheinbares Interesse an der chronologischen Angabe als solcher ist bei Cicero nicht vorhanden und noch viel weniger bei den Worten des Valerius Maximus: Aegyptum peragravit, dum a sacerdotibus eius gentis geometriae multiplices numeros atque coelestium observationum rationem percipit. Quoque tempore etc. Die Stelle aus dem Quintilian I, 12, 15 ist von Ueberweg a. a. O. S. 127

irrig citirt, wenn er sagt, daß sie mit dem Diogenes die erste Reise von Megara nach Kyrene gerichtet sein lasse. Sie enthält davon Nichts. Zweifelhaft bleibt es mit der Abfolge der Reisen doch auch, wenn man als älterem, aber ungenügenden Zeugen dem Cicero folgt. Zu seinen Angaben nimmt Ueberweg als eine wahrscheinliche Angabe noch die von der Reise nach Kyrene hinzu, von welcher außer Diogenes nur noch Apulejus [1]) spricht; denn im 4. Kap. der Proll. zur Phil. Platons kommt davon nichts vor. Ueberweg erklärt sich ferner für die Ansicht, daß Platon während der 96. oder 97. Olympiade um 396—390 v. Chr. in Athen verweilte. Daß dieser Aufenthalt wirklich möglich sei, hat Tchorzewski — de Politia, Timaeo, Critica etc. (Kasani 1847) — mit größerer Wahrscheinlichkeit erwiesen, als die ist, mit der Hermann seine abweichende Ansicht empfehlen möchte. Die Reise nach Sicilien hätte darnach diesen Aufenthalt wieder für einige Zeit unterbrochen. Dahingegen hätte der Aufenthalt in Megara etwa bis 398 gedauert und die Hälfte der 95. und 96. Olympiade käme auf die Reisen nach Kyrene, Italien und Aegypten. Tchorzewski folgt nämlich dem Berichte des Diogenes. Kann aber die Reise nach Italien daraus entfernt und mit Cicero in Verbindung mit der nach Sicilien gebracht werden, so fallen bloß die Reisen nach Kyrene und Aegypten in die 4 Jahre zwischen 398 und 394. Daß von Aegypten direkt die Reise nach Italien und Sicilien gegangen sei, sagt weder die von Hermann angeführte Stelle bei Plutarch — de daem. c. 7, — noch eine andere — de ei ap. Delphos VI, S. 221 Hutt. Als er von da zurückkehrte, hinderte ihn nach Diogenes Kriegs-Unruhe in Asien an einem beabsichtigten Besuche in Persien. Diese Kriegs-Unruhe deutet Tchorzewski auf diejenige zur Zeit der Schlacht bei Knidos, 394 im August, vgl. Grote a. a. O. S. 223 ff. Die Stelle bei Plutarch — de ei ap. Delphos — aber würde, wie auch Ueberweg anführt, für eine Rückkehr von Aegypten nach Athen, nicht für eine Reise von dort nach Italien sprechen.

Wenn nun Platon von Aegypten nach Athen etwa um die Mitte des Jahres 394 v. Chr. zurückgekehrt ist, so hätte er, wenn die Notiz bei Diog. III, 7: *ἐπανελθὼν δ' εἰς Ἀθήνας, διέτριβεν ἐν Ἀκαδημίᾳ* Glauben verdient, schon ein halbes Decennium früher, als es nach der gewöhnlichen Annahme der Fall ist, in der Akademie zu lehren angefangen. Daß die davon verschiedene Stelle bei Diog. III, 18, 20 dieser gewöhnlichen Annahme nicht zur Bestätigung diene, ist bereits gesagt. Sie spricht von der Veranlassung, die zum Ankauf des eigenen Gärtchens führte, nicht, daß darin auch von der Zeit an die Unterhaltungen Platons Statt gefunden hätten. Sondern dies kann wohl später erst geschehn sein in Uebereinstimmung mit dem, was

1) De dogmate Platonis lib. I, 3 (Hildebrand) wo es heißt: Et quod Pythagoreorum ingenium adiutum disciplinis aliis sentiebat, ad Theodorum cyrenas ut geometriam disceret est profectus etc.

Alexander darüber bei Diogenes III, 5 sagt. Aber wenn dem auch so ist, so ist das nur die Bezeichnung des bestimmten Orts, wo Platon sich mit seinen Freunden zu versammeln pflegte, nicht die bestimmte Angabe, daß die Unterhaltungen damals schon in derselben Schulverfassung geführt wurden. Die Unterbrechung durch die erste Reise nach Syrakus traf wahrscheinlich auf keine solche engere Schule, wie die durch die dritte Reise, wo Platon während seiner Abwesenheit einem Anderen die Leitung übertrug. Die Entwicklung fand allmählich Statt. Schon vorher war Platon in mündlichem Verkehr thätig. Nachher aber stand die Schule in Blüthe und in allen möglichen Beziehungen zu anderen Schulen. Ob dies am Schlusse der 70ger oder im Anfang der 60ger Jahre des 4. Jahrhunderts v. Chr. der Fall war, läßt sich freilich aus der Stelle bei Diodor 15, 76 nicht mit Evidenz erweisen; aber bei diesem Wesen der Schule war die Schriftstellerei ihres Stifters und Vorstehers von dem einseitigen Motiv, wissende Schüler an die Vorträge zu erinnern, nicht bedingt. Seine Thätigkeit als Schriftsteller und Lehrer weicht von modernen Verhältnissen in Hinsicht der Einwirkung auf ein größeres und kleineres Publicum gar nicht so stark ab: — welcher moderne Lehrer schriftstellerte aber für seine Schüler und zum Zweck der Erinnerung allein? Ueberwog bei Platon die Rücksicht auf Mündlichkeit, so floß dies aus seiner Stellung zum Sokrates und aus den großartigen Wirkungen, welche dieser erzielte. Die Stelle beim Phädros kann als ein lebendiger Ausdruck dieser Rücksicht gelten. Die Kunst und Tendenz der Platonischen Dialoge erlaubt aber, was, wie wir sahn, diese Stelle nicht ausschloß, ein Motiv der Belehrung anzunehmen. Zu dem Zweck ist nur ihr Wesen als wahrer Abbilder der mündlichen Gesprächsweisen in dem richtigen Maaße zu betonen. Ich bin geneigt, die Unentschiedenheiten der genannten Stelle eher dem jüngeren Platon, als dem älteren zuzuschreiben, sowie zu glauben, daß der ältere mit seiner Schriftstellerei lebendige Anregung und mögliche Belehrung um so eher bezweckte, als nur diesem Gespräche und Schriften, wie Politeia, Timäos, unzweifelhaft angehören. Uebrigens geht vor der obigen kurzen Darlegung einiger Lebensverhältnisse Platons die angenommene Bedeutung des Epochemachenden der Reisen und der auf ihnen erworbenen Kenntnisse, sowie eine an sie angeknüpfte Periodisirung der Schriften Platons vor der Thatsache verloren, daß die philosophischen und politischen Ueberzeugungen Platons seit seinem Umgange mit Sokrates fortlaufend sich entwickelten, nicht so sehr durch andere, als durch die in Syrakus angeknüpften Verbindungen, durch diese aber nicht hervorgerufen, sondern nur begünstigt, — daß die anderen Reisen weder um ihrer Dauer, noch um ihrer Einwirkung willen die vorwiegenden Einflüsse der Umgebungen in der Vaterstadt ließen zurücktreten, statt hinter diese zurückzutreten und in die Lehr- und schriftstellerische Thätigkeit Platons anders, als in Gestalt interessanter Reminiscenzen sich zu verflechten.

Kiel. E. Alberti.

---